In der Dämmerstunde

Autor(en): **Bosshart, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 45

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643426

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 45 — 1917 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 10. November

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

In der Dämmerstunde.

Von Jakob Boßhart.

Er liegt am Fenster im scheidenden Abendrot,
Sie hält ihm die Hand, die er heiß und fiebernd ihr bot.
Sie reden vom Glück, das ihnen im Sand zerrann,
Und wie treue Liebe den Tod überwinden kann;

Sie sprechen von künftigen Tagen mit heiterem Mund
Und lächeln sich zu in der sinkenden Dämmerstund'.
Es ist ein Heldentum in der mühsamen List,
Sie wissen ja beide, daß es zum Scheiden ist.

Er und Sie und das Paradies.

31

Roman von Lisa Wenger.

„Nicht? O doch, Sorella. Doch, doch, er liebt sie. Er liebt sie, aber mit Schmerzen, mit Heimweh, mit Trauer, mit Scham. Aber er liebt sie, ich weiß es."

„Vielleicht siehst du schärfer als ich. Er spricht nicht von ihr, wenn er zu uns kommt. Auch ist sein Aussehen besser, froher als vor einigen Wochen. Auch sein Gesang trug neuerdings wieder den Ausdruck von innerer Ruhe. Er muß sich gefaßt haben, sich vielleicht abgefunden haben."

„Das wäre schön. Er ist kein Mensch, der bei innerer Zerrissenheit gedeihen kann, es muß alles zusammenklingen in ihm und um ihn. Wenn er die Kraft fände, sich von der Frau zu lösen, die ihm nur noch ein Dorn im Fleisch ist, so würde er sein Leben in Harmonie verbringen können."

„Hate, verirre dich nicht. Laß dich nicht von Wünschen treiben, die sich nie erfüllen werden." Wieder sprang Hate auf.

„Wünsche! O nein, Sorella. Ich habe keine Wünsche. Ich will, daß Martin Born glücklich sei. Sonst nichts. Ich kann es nicht sein ohne ihn und darf es nicht sein mit ihm, darum will ich fortgehen. Das habe ich dir heute sagen wollen, Sorella." Sorella nahm Hates beide Hände in die ihren.

„Hate, tue das nicht. Bleibe da. Was willst du in der Welt? Bleibe bei mir, ziehe zu mir, wenn du willst. Sei Cesare und mir ein Kind, sei unsere Jugend und unsere Zukunft. Wir haben keine sonst. Bleib. Du bist stark genug, deine Liebe zu bezwingen, ich weiß es. Warum willst du dich eines Herzens berauben, das dich lieb hat?"

„Ich soll ganz bei dir bleiben dürfen? Bei dir leben? Dir sagen dürfen, was mich bewegt und was ich denke? Und wirst du mich nicht mißverstehen, wenn ich von Martin Born rede, Sorella? Du darfst nicht einmal denken, ich verberge dir etwas. Nicht einmal darfst du glauben, ich warte auf seine Liebe oder ich wünsche sie mir auch nur. Ich wünsche nichts. Vielleicht, wenn ich dich neben mir habe, wird mir alles leichter, weil ich reden darf von dem, was mein Herz erfüllt. Ich bleibe gerne bei dir, Liebe, Liebe." Sie küßte die Hand, die sie streichelte, und hielt sie zwischen den ihren. „Meine Mutter hat mir erzählt, daß ich schon als kleines Kind zu ihr gesagt habe: Ich muß reden. Und dann hätte ich ihr irgend etwas eingestanden, was mich beunruhigt oder bewegt hätte. Darf ich das bei dir auch?"

„Liebe, kleine Hate. Natürlich darfst du. Und heute abend, wenn Cesare da ist, besprechen wir alles Praktische und in den allernächsten Tagen siedelst du zu mir über. Es wird schön sein, eine Tochter zu haben neben uns beiden."

Die Dämmerung war gekommen. Zarte Nebel fielen und stiegen über dem See. Schon schimmerten die ersten Lichter gedämpft durch die grauen Schleier und in dem kleinen grünen Zimmer begann es dunkel zu werden.

Die beiden Frauen fürchteten die Schatten nicht, sie hielten sich bei den Händen und freuten sich des Geschenkes ihrer Zuneigung. Hate, die Fremde, fühlte sich geborgen neben der zartfühlenden und klugen Frau und Sorella durfte ihr gütiges Herz sorglos dem jungen Menschenkind neben ihr anvertrauen, es würde nicht verletzt werden. Als Sorella fragte, ob nicht doch Licht gemacht werden sollte, meldete der Diener Martin.

Hates Hand zuckte nicht in der Sorellas, noch errötete oder erblaßte sie. Sie freute sich, ihn zu sehen. Als er